

# Editorial

## Theorie und Wahrheitskrise

Jenni Brichzin, Felix Kronau, Jakob Zey

### 1. Einleitung

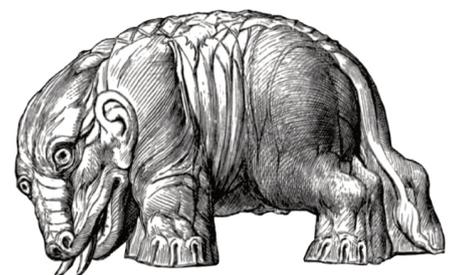
Es geht wieder los: In den USA hat der Vorwahlkampf zur nächsten Präsidentschaft begonnen, und auch Joe Bidens Vorgänger im Amt, Donald Trump, ist erneut am Start. Juristische Anklagen hin oder her, vor allem über sein eigenes digitales Netzwerk – mit dem bezeichnenden Namen ‚Truth Social‘ – verbreitet er weiterhin unbeirrt seine Sicht der Dinge, nach wie vor durchsetzt mit Falschaussagen, verschwörungstheoretischen Gehalten und antidemokratischer Hetze. Erinnerungen an die Zeit vor sieben, acht Jahren werden wach, als der Verlauf des US-amerikanischen Wahlkampfes (gemeinsam mit dem von Falschaussagen geprägten Brexit-Verfahren) vor allem im globalen Westen<sup>[1]</sup> eine riesige Debatte ausgelöst hat. Im Zentrum die Frage: Befindet sich Wahrheit in Politik und Gesellschaft der Gegenwart in der Krise?

Diese Debatte – im angelsächsischen Raum rund um den Begriff ‚post-truth‘ geführt, im Deutschen stand das ‚Postfaktische‘ im Vordergrund – hat die Öffentlichkeit zwischen 2016 und 2017 über ein volles Jahr hinweg mit erstaunlicher Intensität in Atem gehalten (Schaal et al. 2017). Doch auch danach blieb die „Wahrheitskrise“ (Farkas/Schou 2020, 154) präsent, erschienen etliche Publikationen zum Thema. Und die Diagnose, in der Gegenwart habe man es mit einer ‚post-truth era‘ beziehungsweise einem ‚postfaktischen Zeitalter‘ zu tun, ging in den Gemeinbestand des öffentlichen Diskurses über. Das lag auch daran, dass sich in den folgenden Jahren weitere Brandherde im Hinblick auf das gesellschaftliche Verhältnis zur Wahrheit ausbreiteten. Zwei Phänomene stechen besonders hervor: zum einen die während der Corona-Pandemie um sich greifenden Formen der Leugnung wissenschaftlicher Errungenschaften, zum anderen die neue Präsenz politischer Propaganda infolge des völkerrechtswidrigen russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine. So unterschiedlich die angesprochenen Phänomene sind, führen sie doch beide gleichermaßen vor Augen: Die Wahrheitsfrage hat sich mit Trumps Präsidentschaft nicht erledigt (vgl. Conrad et al. 2023, 5).

Im unmittelbaren Anschluss an die Hochphase der Debatte um die Wahrheitskrise erschien 2018 das *Behemoth*-Themenheft *The Desire for Truth and the Political*, herausgegeben von Susanne Krasmann und Christine Hentschel (Krasmann/Hentschel 2018). Noch mitten im Auge des Sturms der damaligen Debatte entstanden, steht es in gewisser Weise paradigmatisch für viele in dieser Zeit erschienenen Veröffentlichungen zum Thema. Mit Beiträgen aus unterschiedlichen Perspektiven (einen thematischen Kanon kann es natürlich noch nicht geben) wird hier intensiv darum gerungen,

Die Herausgabe dieses Themenhefts wurde gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG; Projektnummer 443532822). Das DFG-Projekt „Kritik anti-essenzialistischer Soziologie“ untersucht den Einfluss aktueller Theorie- und Denkformen im gesellschaftlichen Ringen um Fakten und Wahrheit. Die Beiträge zu diesem Themenheft beruhen teilweise auf Vorarbeiten, die beim DFG-finanzierten Projektworkshop „Theorie im ‚postfaktischen Zeitalter‘“, der am 8./9. Juli 2022 an der Universität der Bundeswehr München stattgefunden hat, diskutiert wurden. Wir danken allen Beteiligten für ihr Mitwirken!

**[1]** Für eine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von westlichen und nicht-westlichen Umgangsweisen mit wahrheitsbezogenen Krisenphänomenen siehe Langenohl in diesem Heft.



das Geschehen in Begriffe zu fassen – Krasmann und Hentschel versuchen sich beispielsweise an der Charakterisierung des gegenwärtigen „Wahrheitsregimes“ (2018, 3) – und es mit den eigenen, bereits etablierten Forschungsfeldern zu verknüpfen. Nicht zuletzt geht es aber auch um die ganz grundlegende Frage, ob sich tatsächlich von einer ‚postfaktischen‘ Gesellschaft sprechen lässt (Vogelmann 2018) – und inwiefern diese Diagnose überhaupt eine spezifische gesellschaftliche Problemlage bezeichnet.

Fünf Jahre später nimmt sich nun erneut ein *Behemoth*-Heft des Themas *Wahrheitskrise* an. Zwar kann von einer komfortablen Beobachtungsposition aus historischem Abstand wohl noch nicht die Rede sein. Doch die zunehmende Distanz zur Trump-Präsidentschaft als Auslöser der Debatte bei gleichzeitiger Ausweitung der relevanten Phänomenbereiche – von der Corona-Pandemie bis zum Ukraine-Krieg – drängt den Diskurs zu verstärkter Abstraktion und auf eine allgemeinere Diskussionsebene. Mit anderen Worten, es drängt zur *Theorie*. Entsprechend verschiebt sich in diesem zweiten Themenheft zur Wahrheitskrise das Interesse gegenüber dem ersten (wenngleich, auch das wird in diesem Heft deutlich, das Ringen um die Wahrheitskrise als Phänomen noch nicht abgeschlossen ist). Die Leitfrage, die ihm zugrunde liegt, lautet: *Inwiefern werden im Zusammenhang mit der Wahrheitskrise Baustellen der Theoriebildung sichtbar?* Dieser Frage nähern sich die Beiträge dieses Hefts aus unterschiedlichen Richtungen. Bevor wir sie vorstellen (Abschnitt 4), rekapitulieren wir zentrale Momente der bisherigen Debatte um die Wahrheitskrise (Abschnitt 2) und gehen dann näher auf die Bedeutung von Theorie im Kontext der Wahrheitskrise ein (Abschnitt 3).

## 2. Im Schnelldurchlauf: wissenschaftliche Debatten zur Wahrheitskrise

Die Debatte zur Wahrheitskrise hat etwas Besonderes.<sup>[2]</sup> Nicht nur, dass sie in der Öffentlichkeit besonders intensiv und langanhaltend geführt worden ist. Auch innerhalb der Kultur- und Sozialwissenschaften sticht sie hervor, denn selten fühlt sich ein derart breites interdisziplinäres Spektrum zu Kommentar und Analyse herausgefordert: von der Philosophie über die Geschichtswissenschaft bis zu den Kommunikationswissenschaften, von der Soziologie über die Politikwissenschaft bis zur Psychologie gibt es wohl kaum einen Fachbereich, der sich nicht in irgendeiner Form auf die Spur des Verhältnisses von Wahrheit und Gesellschaft begibt. Solcher Interdisziplinarität zum Trotz (oder durch sie hindurch) lassen sich dennoch einige übergreifende Momente innerhalb der komplexen wissenschaftlichen Debatte ausmachen. Hier versuchen wir, entlang zweier Fragen einen groben Überblick darüber zu verschaffen: Gibt es überhaupt eine Wahrheitskrise? Und angenommen, es gibt sie: Welche Ursachen hat sie?

### a) Gibt es eine Wahrheitskrise und wenn ja, welche?

Der Tenor der öffentlichen Debatte ist ziemlich schnell ziemlich eindeutig: Zwischen zu politischen Zwecken verbreiteten Lügen und den Echokammern der digitalen Welt scheint sich Wahrheit auf dem absteigenden Ast zu befinden. Und auch im wissenschaftlichen Diskurs dominiert, wenngleich

[2] Eine ausführlichere Version der Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand zur Wahrheitskrise-Debatte findet sich in Brichzin 2023.

häufig nuancierter, die Verfallsthese: Die Gegenwart zeichne sich dadurch aus, dass Wahrheit als normativer Bezugspunkt zunehmend *irrelevant* geworden sei. Damit ist nicht gemeint, dass nun schlicht mehr gelogen würde als früher – schließlich ist auch noch die klassische (politische) Lüge auf das Verbergen der Wahrheit angewiesen, bekennt sich also noch in ihrer Missachtung zur Norm der Wahrheit (Bufacchi 2021). Die These lautet vielmehr, dass Wahrheit schlichtweg kein relevantes Kriterium mehr ist, um (politische) Aussagen zu beurteilen (McIntyre 2018). Als Indizien für diese These gelten etwa Vorfälle, bei denen offensichtliche und wiederholte Falschaussagen politisch folgenlos bleiben (Higgins 2016). Nicht Lügen, sondern „Bullshitting“ (Frankfurt 2006) – also das unter völliger Absehung von Wahrheitsfragen rein auf die interessengeleitete kommunikative Wirkung bedachte Sprechen – scheint der Kommunikationsmodus der Stunde zu sein.

Doch diese Diagnose stößt auch auf deutlichen Widerspruch. Hinzuweisen ist dabei insbesondere auf *historisch* orientierte Kritik einerseits sowie auf *wissenschaftstheoretisch* orientierte Kritik andererseits (siehe Brichzin in diesem Heft). Während sich aus historischer Perspektive zurecht fragen lässt, inwiefern es sich bei der Gegenwart tatsächlich um ein post-faktisches Zeitalter handelt – wann genau wäre denn demgegenüber die Zeit der real existierenden Verwirklichung von Faktizität anzusetzen? (vgl. Habgood-Coote 2019, 1042f.) –, problematisiert die wissenschaftstheoretische Kritik die umstandslose Affirmation von Faktizität und Wahrheit, die hinter die epistemologischen Errungenschaften der vergangenen Jahrzehnte zurückzufallen droht (Vogelmann 2018, 21). Eine dritte relevante Linie der Kritik argumentiert hingegen stärker *soziologisch* (siehe Kumkar in diesem Heft): Der gesellschaftliche Einfluss von Falschaussagen würde überschätzt, Debatten um die Wahrheitskrise beschränkten sich zu sehr auf „das Register des Epistemischen“ (Flatscher/Seitz 2018, 16) – anstatt etwa strukturelle Bedingungen für gegenwärtige Problemlagen stärker in den Blick zu nehmen. Schließlich sei noch ein vierter Ansatz der Kritik – maßgeblich formuliert vom STS-Forscher Steve Fuller (2018) – erwähnt, weil er noch einmal ganz anders ansetzt: Fuller bezweifelt nicht die Existenz einer Wahrheitskrise, hält sie jedoch weder für etwas völlig Neues noch für per se problematisch; er begreift sie vielmehr als Öffnung des Erkenntnisgeschehens für Teile der Bevölkerung, denen bisher die Kompetenz dazu abgesprochen wurde. Mit anderen Worten: Er hält die Wahrheitskrise für einen Ausdruck *epistemischer Demokratisierung*.

Doch neben der – wie soeben geschildert: umstrittenen – These, man habe es in der Gegenwart mit einem tatsächlichen Verlust der Wahrheitsorientierung in der gesellschaftlichen Praxis zu tun, gibt es noch eine zweite Interpretation der Wahrheitskrisendiagnose. Anstelle einer derartigen „Wahrheitskrise erster Art“ (Brichzin 2023, 60) wird von der Existenz einer „Wahrheitskrise zweiter Art“ (ebd.; vgl. Kumkar in diesem Heft) ausgegangen, einer Krise also auf der Beobachtungsebene, auf der Ebene der Wahrnehmung. Aus unserer Sicht lässt sich die Existenz einer Wahrheitskrise in diesem Sinne kaum bestreiten<sup>[3]</sup> – der beste Beleg dafür ist die aufgeregte Debatte um ‚post-truth‘ und das ‚Postfaktische‘ selbst (Harsin 2018). Das ist auch der Grund, warum wir in diesem Heft konsequent von einer Wahrheitskrise (ohne Anführungszeichen) sprechen: In jedem Fall können wir von einer Wahrheitskrise zweiter Art ausgehen.

[3] Eine Wahrheitskrise zweiter Art würde allerdings, im Gegensatz zur Wahrheitskrise erster Art, eher für einen Relevanzgewinn der Wahrheitsorientierung sprechen als für deren Verlust.

An dieser Stelle geht es uns allerdings gar nicht so sehr um eine Positionierung für oder wider die These, dass sich von einer Wahrheitskrise erster Art, im Sinne einer tatsächlichen *Verschlechterung* des gesellschaftlichen Verhältnisses zu Wahrheit, ausgehen lässt. Es dürfte außer Zweifel stehen, dass es mitunter manifeste Probleme im gesellschaftlichen Umgang mit Wahrheit gibt – ob sie sich in jüngerer Zeit nun intensiviert haben oder nicht. Eine theoretische Auseinandersetzung mit diesem Verhältnis erscheint uns demnach, so oder so, hoch relevant.

b) *Welche Ursachen einer Wahrheitskrise lassen sich ausmachen?*

Wie gesagt: Ein Großteil der Forschung hält sich gar nicht lange mit der Frage auf, ob sich tatsächlich von einer Wahrheitskrise – im Sinne eines gesellschaftlich-kulturellen Epochenbruchs – sprechen lässt. Stattdessen wendet man sich unmittelbar der Analyse der Ursachen für manifeste Wahrheitsprobleme zu. Denn Ursachen finden sich viele, kaum jemand geht davon aus, dass ein einzelner Faktor verantwortlich zu machen sei. Stattdessen ist von der Konvergenz verschiedener Einflussfaktoren die Rede, erst ihr Zusammenspiel bringt die wahrgenommene Krisenlage hervor (vgl. Dellinger 2019). In verdichtender Absicht fassen wir diese Faktoren zu fünf Komplexen zusammen (Brichzin 2023), wobei der fünfte und letzte dieser Komplexe im Kontext dieses Themenhefts besonders relevant ist – er lenkt den Blick auf die Bedeutung von Theorie. Auf ihn gehen wir daher etwas ausführlicher ein.

Der erste und vielleicht wichtigste jener Komplexe, denen Verantwortung für die Wahrheitskrise zugeschrieben wird, ist die *digitale Medienrevolution*. Die Tendenzen von Fragmentierung, Partizipativität und Beschleunigung, wie sie sich auf die Medienlandschaft seit der Ausbreitung der digitalen Medien und insbesondere der digitalen Netzwerke auswirkten (van Dyk 2017), spielen aus Sicht vieler Forscher:innen eine zentrale Rolle dabei, dass die Menschen in „Filterblasen“ und „Echokammern“ (Quattrochiocchi 2017) die Orientierung in der Wirklichkeit verlieren. Der zweite Ursachenkomplex dreht sich um die vom digitalen Zeitalter *kognitiv überforderten Menschen*. In den Blick geraten hier insbesondere beschränkte kognitive Verarbeitungskapazitäten, die dazu führten, dass Informationen – zum Beispiel vermittelt über den „confirmation bias“ (Dieguez 2017) – häufig nur in verzerrter Weise zur Kenntnis genommen werden. Ein dritter Ursachenkomplex, der immer wieder angeführt wird, ist die weiter zunehmende *Individualisierung der Gesellschaft*. Sie führe dazu, dass Menschen immer weniger bereit sind, politischen Autoritäten zu folgen und eigene Relevanzen hinten anzustellen (Kalpokas 2019). Der vierte Komplex wendet sich kritisch der Politik zu und verortet Probleme in einer wieder zunehmend *machtorientierten politischen Kultur*, in der demokratischer Ausgleich zugunsten eines offenen, autoritären Machtstrebens massiv ins Hintertreffen gerät (König 2020).

Damit kommen wir schließlich zum fünften Ursachenkomplex, der für uns hier wie gesagt eine besondere Rolle spielt. Aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Sicht stellt er einen Sonderfall dar, denn mit ihm wird eben jenem wissenschaftlichen Diskurs selbst Verantwortung in Sachen Wahrheitskrise zugeschrieben: Die Verbreitung ‚postmoderner‘ Theorien, mit ihrer zutiefst skeptischen bis offen relativistischen Sichtweise, trügen Schuld

daran, dass der Bezug auf Wahrheit gesellschaftlich nicht mehr ernst genommen würde (z.B. McIntyre 2018, 127). Für Vertreter:innen dieser These ist daher ziemlich klar, was nun zu tun ist: Man müsse sich vom schädlichen Relativismus verabschieden und zurückfinden zur Tradition des traditionenüberwindenden Denkens der *Aufklärung*, das häufig in rationalistischen beziehungsweise realistischen Ansätzen verortet wird (z.B. Gabriel et al. 2022, 26f.). Interessanterweise findet sich dieser Vorwurf allerdings hauptsächlich in feuilletonistischen bis populärwissenschaftlichen Debattenregionen – eigene Untersuchungen, welche darauf abzielen, die Wechselwirkung zwischen Theorie und Wahrheitskrise empirisch genau zu belegen, sind Mangelware. Entsprechend nachvollziehbar sind Reaktionen, die den Kritiker:innen Unkenntnis der theoretischen Materie vorwerfen und Vorwürfe der Unwissenschaftlichkeit zurückspiegeln (Flatscher/Seitz 2018, 6). Oder auch der Hinweis darauf, dass reine Relativismuskritik zu kurz greift – vielmehr habe man es mit einem *Zwei-Seiten-Problem* zu tun, die Wahrheitskrise sei ohne die *positivistische* Behauptung von offensiv Falschem nicht zu denken (Schindler 2020).

Allerdings: Auch innerhalb ‚postmodern‘ beziehungsweise konstruktivistisch oder anti-essentialistisch arbeitender Zirkel gibt es nachdenkliche Stimmen – sie stellen nicht den Wert jener Theorien an sich infrage, doch sie diskutieren die Passung ihrer bisher favorisierten theoretischen Mittel (van Dyk 2017, 362; Koschorke 2018, 108). Muss in einer Zeit, in der nicht allein das Hinterfragen und die Kritik, sondern vor allem auch die Sicherung und der Ausbau eines (demokratischen) Status quo Gegenstand gesellschaftlicher Sorge ist, Theorie möglicherweise anders ansetzen? Festhalten lässt sich jedenfalls: Wo fundamentale Probleme auf der Ebene gesellschaftlicher Denkweisen verortet werden, wird auch kultur- und sozialwissenschaftliche Theorie zum Gegenstand von Empörung.

### 3. Wahrheit als Herausforderung für Theorie

In diesem Heft wenden wir uns also der Theorie als *Empörungsthema* im Kontext der Wahrheitskrise zu. Dabei geht es uns nicht so sehr um die Frage (siehe aber Schindler in diesem Heft), inwiefern Theorie für gesellschaftliche Krisenlagen verantwortlich ist oder sein kann. Vielmehr verfolgen wir das umgekehrte Interesse: Inwiefern werden im Zusammenhang mit der Wahrheitskrise theoretische Handlungsbedarfe und Baustellen sichtbar, und welche sind das? Im Vordergrund steht also nicht die Frage, ob Theorie sich möglicherweise problematisch auf Gesellschaft auswirken kann. Umgekehrt interessiert uns, ob gegenwärtig gesellschaftliche Problemlagen hervorbrechen, für die uns aktuell noch die theoretischen Mittel fehlen, um sie vollständig greifen zu können.

Diese Leitfrage lässt sich sogar noch einmal in einen größeren Rahmen stellen. Denn Rolle und Stellung von Theorie sind Anfang des 21. Jahrhunderts durchaus offen. Der „lange Sommer der Theorie“ (Felsch 2015) jedenfalls ist vorüber – also jene Zeit der Zuversicht, eine bessere (oder zumindest besser über die eigene Unzulänglichkeit aufgeklärte) Gesellschaft herbeizudenken zu können. Auch die Zeit der Großtheorien scheint passé, und mit ihr die bisweilen heroisch anmutenden Versuche zur kumulativen Integration bewährter theoretischer Aussagen in der bestmöglichen Theorie größter Reich-

weite (z.B. Hondrich/Matthes 1978). Stattdessen regiert gegenwärtig ein auf Perspektivenvielfalt pochender Geist der Multiparadigmatik (Schüle in 2017) – teils wird er explizit gefeiert, teils fügt man sich ihm schlichtweg. Zugleich gerät im Zeitalter digitaler Datenanalysen der Nutzen aufwendiger Theoriearbeit verstärkt in Zweifel. Mitunter erscheint Theorie (geschmäht in der Variante „with a capital T“; Pluckrose/Lindsay 2020, 17) gar selbst als Problem, das einer unverzerrten Betrachtung der Welt im Wege steht.

Mit dem vorliegenden Themenheft betonen wir demgegenüber die fortwährende Bedeutung von Theorie (beziehungsweise theoretischer Praxis; siehe Amlinger in diesem Heft), gerade unter Bedingungen gesellschaftlicher Verunsicherung und Krisen. Theorie, wie wir sie hier meinen, bemisst sich dabei nicht an der Breite ihres Geltungsanspruchs oder an Komplexität und Kompliziertheit ihrer Konzepte (vgl. Swedberg 2014). So, wie wir produktive Theoriearbeit verstehen, zeichnet sie stattdessen der Wille aus, empirischen Phänomenen in genauer Auseinandersetzung Sinn – im Sinne von Verstehbarkeit und Erklärbarkeit – abzugewinnen, und sich dabei nicht auf bewährtem Theorievokabular auszuruhen. Im Kontext neuer gesellschaftlicher Herausforderungen durch die Wahrheitskrise muss Theoriearbeit also ein Ringen sein: ein Ringen um theoretische Ausdrucksformen, die häufig nicht gänzlich neu erfunden werden müssen, die jedoch auch nicht schlicht vorliegen und in die sich entsprechend neue Phänomene nicht einfach einsortieren lassen. Eine ähnliche theoretische Bewegung und Beweglichkeit ist gefragt, wie sie beispielsweise im Kontext der Debatten um das Zeitalter des *Anthropozän* und seiner Krisen im *New Materialism* zu beobachten ist (Hoppe/Lipp 2017). Doch während es bei den theoretischen Bemühungen des *New Materialism* vor allem darum geht, der Materie (gegenüber Diskurs und Text) wieder sozialtheoretisch Raum zu verschaffen, rückt im Kontext der Wahrheitskrise wieder die Rolle *menschlichen Denkens* verstärkt ins Blickfeld. Theorie im Kontext der Wahrheitskrise muss mit dem gesellschaftlichen/politischen/demokratischen Einfluss von Denkweisen beziehungsweise Denkordnungen ringen (siehe Brichzin in diesem Heft).

Wo es ums Denken geht, insbesondere um Denken zu Zeiten einer Wahrheitskrise, spielt unweigerlich einmal mehr die Frage nach dem theoretischen Umgang mit dem Konzept der *Wahrheit* eine zentrale Rolle (vgl. Vogelmann 2022). Doch wir möchten mit diesem Heft nicht an die hitzigen (und polarisierenden) Debatten um alte oder neue Postmoderne-Kritik anschließen, die häufig die Wahrheitsfrage ins Zentrum stellen. Es soll also nicht darum gehen, bestimmten Arten von Theorien Wahrheitsprobleme zu attestieren – unsere These lautet vielmehr erneut umgekehrt, dass gegenwärtige Phänomene des gesellschaftlichen Wahrheitsgebrauchs und -missbrauchs häufig ein Theorieproblem haben. Mit anderen Worten: dass sie mit geläufigen theoretischen Mitteln nur schlecht zu greifen sind. Wie genau lassen sich beispielsweise die Lügen, Manipulationen und Falschaussagen sozialtheoretisch fassen, die sich etwa in Form von anti-ukrainischer Propaganda verbreiten? Und wie lässt sich theoretisch mit prekärer Faktizität umgehen, wie sie etwa während der Corona-Pandemie zu beobachten war? Wenn Theorie in Krisenzeiten so wichtig ist, wie wir vermuten, dann ist auch Wahrheit einer der Gegenstände, mit denen in Zukunft wieder vermehrt gerungen werden muss.

#### 4. Die Beiträge des Themenhefts

Gegenüber dem ersten Behemoth-Themenheft zur Wahrheitskrise hat sich die Problemstellung verschoben, doch der suchende Charakter der Zusammenstellung der Beiträge bleibt – diesmal drehen sich die Suchbewegungen um die Frage: Inwiefern werden im Zusammenhang mit der Wahrheitskrise Baustellen der Theoriebildung sichtbar? Bei der Beantwortung setzen die Autor:innen unterschiedliche Schwerpunkte, unter anderem sind die Beiträge zwischen wichtigen Fragen wie diesen aufgespannt: Muss es eher darum gehen, die politischen Konstitutionsweisen von Wahrheitsvorstellungen nachzuzeichnen, oder geht es um eine konkrete Analyse der Rolle von Wahrheit in der Politik? Gilt es, einen neuen theoretischen Umgang mit Emotionen zu finden, oder trifft das eher für unseren Umgang mit Rationalität zu? Und sollten wir auf situative Praktiken der Wahrheitserzeugung (beispielsweise innerhalb der Theoriebildung selbst) scharf stellen, oder müssen wir verstärkt globale Differenzen epistemischer Wahrheitsorientierung in den Blick bekommen? Allen Beiträgen ist der Versuch gemein, die Wahrheitskrise als Herausforderung für Theorie zu verstehen und dies je spezifisch zu entfalten. Im Folgenden stellen wir die Beiträge und ihren Zusammenhang vor.

Der erste Text von *Gerald Posselt* und *Sergej Seitz* entwirft eine grundlegende ‚Kartographie‘ von Wahrheit und Politik. In Anschluss etwa an Michel Foucault und Hannah Arendt werden hierzu mehrere distinkte Achsen nachgezeichnet, auf denen sich diese beiden Aspekte zueinander ins Verhältnis setzen lassen. Die Beobachtung, dass Wahrheit und Politik eine krisenhafte Beziehung unterhalten, wird dahingehend reflektiert, wie dieses Verhältnis auf verschiedene Weisen hergestellt und theoretisch nachvollzogen werden muss: Wahrheit sei in Politik eher über- als unterdeterminiert, insofern sich auf Wahrheit im Politischen auf vielfältige Weisen berufen und bezogen wird. Wahrheit bleibe somit stets politisch umkämpft. Die Herausforderung an Theorie bestehe daher darin, Wahrheitskrisen nicht reduktionistisch auf epistemologische, machtpolitische oder moralische Probleme zu beziehen. Vielmehr müsse das Verhältnis von Wahrheit und Politik selbst in den Blick genommen werden, um die Konflikte, Bruchlinien und Kontinuitäten zwischen ihnen zu erfassen. Die Kartographie von Posselt und Seitz möchte hierzu einen ersten Einstiegspunkt bereitstellen.

Diesen Impuls nimmt *Jenni Brichzin* auf, indem sie ein bestimmtes, nicht-reduktionistisches Verständnis des Verhältnisses von Wahrheit und Politik skizziert. Dabei bewegt sie sich im aufstrebenden Forschungsfeld der Politischen Epistemologie, schlägt aber in Anschluss an Hannah Arendt eine gesellschaftstheoretische Erweiterung vor: Es gelte, den Zusammenhang von Denk- und Gesellschaftsordnung in den Blick zu nehmen, denn die Art und Weise der gesellschaftlichen Orientierung an Tatsachenwahrheiten habe zentralen Einfluss auf die Möglichkeit zur demokratischen Ordnung einer Gesellschaft. Dies plausibilisiert Brichzin entlang der Arendt'schen Auseinandersetzung mit totalitären Gesellschaftsordnungen: Die Aufgabe der epistemischen Orientierung an Tatsachenwahrheiten, also der Wirklichkeitsverlust, sei Bedingung für den Erfolg totalitärer Ideologien. Um diesen Zusammenhang allerdings produktiv denken zu können, müsse sich Theorie auf ein nicht-positivistisches, aber bescheiden konkretistisches Wahrheitsverständnis stützen.

Aus einer anderen Perspektive analysiert auch *Sebastian Schindlers* Text den Einfluss von Erkenntnisformen auf politische Prozesse. Er problematisiert die Behauptung, postmoderne Theorien seien verantwortlich für eine allgemeine Relativierung von Fakten beziehungsweise für postfaktische Politik. Schindler sieht die Ursache der Wahrheitskrise in einem spezifischen Zugleich von Prozessen der Relativierung und Positivierung. Gerade Theorien der rationalen Wahl brächten bestimmte (als geltend gesetzte) Behauptungen über politische Akteure und Fakten gegen normative Diskurse in Stellung. So reduzierten sie Politik auf ein Ringen individueller Akteure, die von ihren hintergründigen Interessen geleitet würden. Jegliche normative Rechtfertigung von Politik werde so verdächtig, die ausschlaggebenden Individualinteressen nur zu verschleiern. In diesem Sinne stellt er eine Parallele zwischen Theorien der rationalen Wahl und Verschwörungsideologien fest. Der relativistische Eindruck, man könne scheinbar niemandem mehr Glauben schenken, liegt laut Schindler also am Übergreifen der Theorien marktrationaler und akteurszentrierter Wettbewerbslogik auf politische Prozesse in Theorie und Praxis; nicht an einem Siegeszug postmoderner Theorien.

Schindlers Vorschlag – die Wahrheitskrise als Effekt gleichzeitig wirksamer Prozesse der Relativierung und Positivierung zu fassen – wird durch *Christine Unrau* explizit aufgenommen, um sie auf das Feld einer theoretischen Auseinandersetzung mit Emotionen zu übertragen. Laut Unrau könne es nicht genügen, die Geltung von Fakten gegen deren Relativierung durch Emotionen zu verteidigen. Auch, weil diese emotionsbezogene Ideologiekritik letztlich zu einer systematischen Rechtfertigung von Unterdrückung beitragen könne – auf diese Weise würde nämlich die Kapazität von Emotionen, als Sensorium für Missstände zu wirken, negiert. Doch auch die zu unkritische Positivierung von Emotionen als erkenntnisleitender Kapazität berge Risiken. Dies zeigt Unrau exemplarisch anhand des zeitgenössischen Diskurses um Migration: Dort werde oft die vermeintliche Authentizität bestimmter Emotionen gegen die anderer ausgespielt. Eine Vermittlung der Standpunkte werde unmöglich. Anstelle dieses „Absolutismus der Gefühle“ plädiert Unrau daher für Reflexivität im politischen Umgang mit Emotionen, das heißt für eine theoretische und praktische Vermittlung von emotionaler Kritik und Emotionskritik.

*Simone Jung* widmet sich in ihrem Beitrag ebenfalls dem Vorwurf, eine starke Emotionalisierung hätte zum Verfall des öffentlichen Diskurses und damit zu einer Wahrheitskrise geführt. Die Sorge aus Sicht der deliberativen Öffentlichkeitstheorie, ein Verlust von rationaler Verständigung gefährde die Demokratie, sei durchaus plausibel. Allerdings verkenne dieselbe Theorie die Bedeutung der materiellen Infrastrukturen, wenn Medien auf einen Rahmen zur Ermöglichung rationaler Argumentation beschränkt würden. Als Aktanten würden die Medien selbst wesentlichen Einfluss auf den Diskurs nehmen. Anhand neuerer Medientheorien zeigt Jung den Wandel zu einer hybriden Öffentlichkeit, in der digitale Medien und klassischer Printjournalismus nicht mehr klar trennbar seien. Aus normativer Sicht ermögliche die stärkere Affizierung zeitgenössischer Öffentlichkeiten neue Wege der Partizipation, wie die Konstitution von sozialen Bewegungen. Zugleich gefährde sie rationalen Austausch, etwa in der potenziellen Verbreitung von Verschwörungsideologien. In dieser Hinsicht müsse die Rolle der Medien in der klassischen Öffentlichkeitstheorie grundlegend überdacht

werden, um eine angemessene Analyse dieser Potenziale und Gefahren zu erreichen.

Auch *Nils Kumkar* thematisiert den Eindruck einer Wahrheitskrise in der medialen Öffentlichkeit. Sein Beitrag folgt hierzu einer kommunikationstheoretischen Perspektive. Kumkar problematisiert die Divergenz zwischen dem alarmistischen Diskurs um eine Wahrheitskrise und den fehlenden empirischen Hinweisen darauf, dass die Menschen zunehmend Schwierigkeiten hätten, wahr und falsch zu unterscheiden. Der Stein des Anstoßes der ‚alternativen Fakten‘ ist seiner Darstellung nach nicht ein stärker verbreiteter Glaube an falsche Tatsachenbehauptungen, stattdessen sei er auf der reflexiven Ebene zu verorten – darin nämlich, wie die vermeintliche Krise durch Wissenschaft und Medien debattiert wird. Die Wissenschaft ver falle in dieser Auseinandersetzung der scholastischen Illusion, dass alle Beteiligten die Intention einer transparenten Aufklärung von umstrittenen Fakten teilen. Die Funktion der alternativen Fakten liege aber in der Verwirrung von Kommunikation; durch Trolling werde die endgültige Validierung von Wissen möglichst lange hinausgezögert. Anstatt die Deutung einer Wahrheitskrise unmittelbar aufzugreifen und auf ihre Ursachen zu prüfen, sollte die Wissenschaft daher auch nach der Rolle der Unterscheidung wahr/unwahr im jeweiligen Kontext fragen.

*Carolin Amlinger* widmet sich der Innenperspektive der Wissenschaft mit einer Praxeologie der Theorieproduktion. Sie schließt an die Praxeologie der Wahrheit von Bernhard Kleeberg und Robert Suter an, wonach Wahrheit als performatives Geschehen je spezifisch in konkreten Situationen und Routinen hergestellt wird. Angesichts gesellschaftlicher und epistemischer Verunsicherung, wie sie sich in einer Wahrheitskrise ausdrücke, artikuliert sich gemäß Amlinger regelmäßig ein öffentlicher Bedarf nach Zeitdiagnosen und Gesellschaftstheorie, die über kleinteilige empirische Untersuchungen hinausgingen und Angebote für eine gemeinsam geteilte Wirklichkeit böten. Obwohl die Theorieproduktion heutzutage multiparadigmatisch sei, zeichne sich ihr institutionalisierter Modus der Wahrheitsproduktion durch Robustheit gegenüber gesellschaftlichen Krisen und einzelnen empirischen Gegenbeispielen aus. Diesen Modus analysiert Amlinger anhand der wissenschaftlichen Praktiken des Wahr-Schreibens und Wahr-Sprechens.

Wie Amlinger nimmt *Andreas Langenohl* eine praxeologische Perspektive ein. Sein Beitrag führt den Komplex der Wahrheitsproduktion über den Diskurs des globalen (Nord-)Westen hinaus. Langenohl identifiziert Beschränkungen der westlichen Debatten über Postfaktizität anhand eines Vergleichs mit dem spät-/postsowjetischen sowie dem post- und dekolonialen Wahrheitsdiskurs. Der öffentliche Bezug auf Wahrheit beschränke sich nie auf faktische Korrespondenz, sondern werde immer mit zusätzlichen Geltungsansprüchen verbunden. Die Praxis dieser kontingenten Geltungsansprüche zeigt der Autor an zwei Fällen: Die antisowjetische öffentliche Anrufung von Wahrheit habe sich gegen die jahrzehntelange Zensur durch das politische Zentrum gerichtet und sich durch einen hohen Grad an Moralisierung ausgezeichnet. Die de- bzw. postkoloniale Kritik wiederum hinterfrage die Rolle von Wahrheit als Instrument kolonialer Herrschaft und weise damit auf die Machtdimension von Faktizitätsansprüchen hin. Beide Fälle zeichnen sich gemäß Langenohl durch eine Reflexion auf die mit Wahrheit zusätzlich verbundenen Geltungsansprüche aus, die im Vergleich das Refle-

xivitätsdefizit des westlichen Diskurses über Postfaktizität umso deutlicher hervortreten lasse.

In aller Kürze ist so hoffentlich deutlich geworden: Die Beiträge dieses Themenhefts bieten vielfältige Anschlussstellen – wahrscheinlich auch Reibungspunkte –, um sich mit den Fragen nach Potentialen, Problemen und Erfordernissen gegenwärtiger Theorieentwicklung auseinanderzusetzen. Das gilt für Theorieentwicklung speziell im Kontext der Debatten um die Wahrheitskrise, denn letztere rücken gesellschaftliche Problemstellungen in den Vordergrund, die bisher verdeckt waren. Doch der ein oder andere Beitrag weist möglicherweise auch schon über diesen Kontext hinaus und bietet Inspirationen für die übergeordnete Frage nach Herausforderungen der Theorieentwicklung unter Bedingungen des 21. Jahrhunderts. So jedenfalls verstehen wir dieses Themenheft: Als kleinen Beitrag zum großen Ringen um Bedeutung und Formen von Theorie in der Gegenwart.

## Literatur

- Brichzin, J. (2023) Epistemische Verantwortung? Überlegungen zum Verhältnis von Denk- und Gesellschaftsordnung in Zeiten einer Wahrheitskrise. In: Jung, S.; Hobuß, S.; Kramer, S. (eds.) *Öffentlichkeiten zwischen Fakt und Fiktion*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Bufacchi, V. (2021) Truth, lies and tweets: A Consensus Theory of Post-Truth. In: *Philosophy and Social Criticism* 47(3): 347–361.
- Conrad, M.; Hålfdanarson, G.; Michailidou, A.; Galpin, C.; Pyrhönen, N. (eds.) (2023) *Europe in the Age of Post-Truth Politics. Populism, Disinformation and the Public Sphere*. Cham: Springer International.
- Dellinger, J. (2019) ‚Nietzsche‘, ‚Perspektivismus‘, ‚Postfaktizität‘: Drei Perspektiven. In: *Le foucauldien* 5(1).
- Dieguez, S. (2017) Post-Truth: The Dark Side of the Brain. In: *Scientific American Mind* 28(5): 43–48.
- Farkas, J.; Schou, J. (2020) *Post-truth, fake news and democracy. Mapping the politics of falsehood*. New York; London: Routledge.
- Felsch, P. (2015) *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte; 1960 - 1990*. München: Beck.
- Flatscher, M.; Seitz, S. (2018) Latour, Foucault und das Postfaktische: Zur Rolle und Funktion von Kritik im Zeitalter der „Wahrheitskrise“. In: *Le foucauldien* 4(1): 1–30.
- Frankfurt, H. (2006) *Bullshit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fuller, S. (2018) *Post-truth: knowledge as a power game*. London: Anthem Press.
- Gabriel, M.; Horn, C.; Katsman, A.; Krull, W.; Lippold, L.; Pelluchon, C.; Venzke, I. (2022) *Towards a new Enlightenment – the case for future-oriented humanities*. Bielefeld: transcript.
- Habgood-Coote, J. (2019) Stop talking about fake news! In: *Inquiry* 62(9-10): 1033–1065.
- Harsin, J. (2018) Post-Truth and Critical Communication Studies. In: *Oxford Research Encyclopedia of Communication*.
- Hentschel, C.; Krasmann, S. (2018) ‚Truth is where the funny lies‘. On the desire for truth in serious times. In: *Behemoth* 11(2): 2–17.

- Higgins, K. (2016) Post-truth: a guide for the perplexed. In: *Nature* 540: 9.
- Hondrich, K.; Matthes, J. (eds.) (1978) *Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Hoppe, K.; Lipp, B. (eds.) (2017) *Neue Materialismen*. Behemoth 10(1).
- Kalpokas, I. (2019) *A Political Theory of Post-Truth*. Cham: Springer International.
- König, H. (2020) *Lüge und Täuschung in den Zeiten von Putin, Trump & Co*. Bielefeld: transcript.
- Koschorke, A. (2018) Linksruck der Fakten. In: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 9(2): 107–118.
- Krasmann, S.; Hentschel, C. (2018) The Desire for Truth and the Political. In: *Behemoth* 11(2).
- McIntyre, L. (2018) *Post-truth*. Cambridge, London: The MIT Press.
- Pluckrose, H.; Lindsay, J. (2020) *Cynical Theories. How activist scholarship made everything about race, gender, and identity - and why this harms everybody*. Durham: Pitchstone Publishing.
- Quattrochicchi, W. (2017) Inside the Echo Chamber. In: *Scientific American* 314(4): 60–63.
- Schaal, G.; Fleuß, D.; Dumm, S. (2017) Die Wahrheit über Postfaktizität. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 67(44/45): 31–38.
- Schindler, S. (2020) The Task of Critique in Times of Post-Truth Politics. In: *Review of International Studies* 24(3): 376–394.
- Schüle, J. (2017) Multiparadigmatik - eine gefährliche Krankheit? In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 6(2): 189–215.
- Swedberg, R. (2014) From Theory to Theorizing. In: Swedberg, R. (ed.) *Theorizing in Social Science: the context of discovery*. Stanford: Stanford University Press.
- van Dyk, S. (2017) Krise der Faktizität? In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 47(188): 347–368.
- Vogelmann, F. (2018) The problem of post-truth. Rethinking the relationship between truth and politics. In: *Behemoth* 11(2): 18–37.
- Vogelmann, F. (2022) *Die Wirksamkeit des Wissens. Eine politische Epistemologie*. Berlin: Suhrkamp.